

Die neue Berufsausbildung FaGe

Mit dem Übergang der Gesundheitsberufe von der Kantons- in die Bundeskompetenz wurde das Ausbildungssystem für diese Berufe grundlegend reformiert. Bei der Angleichung an das duale Berufsbildungssystem auf der Sekundarstufe II wurde ein neuer Beruf entworfen: Fachangestellte/r Gesundheit. Es waren vor allem bildungspolitische Bedürfnisse, die zur Entstehung dieses neuen Berufes führten und weniger Klientenwünsche und -bedürfnisse oder technologische Veränderungen [1].

**Anneke Dorrestein,
Margrit Felix Horbaty**

Die Ausbildung zum Fachangestellten Gesundheit (FaGe) wird mit einem eidgenössischen Fähigkeitszeugnis abgeschlossen. Der praxisgestützte Abschluss der Sekundarstufe II ermöglicht je nach Eignung den Zugang zu den zahlreichen Diplombildungen im Gesundheitswesen, wie zum Beispiel Pflegefachfrau/mann, ErgotherapeutIn, biomedizinische Analytikerin, die neu an höheren Fachschulen oder Fach-

hochschulen absolviert werden. Der Zugang zu einer Fachhochschule bedingt zusätzlich eine Berufsmaturität.

Der Beruf FaGe ist generalistisch konzipiert und umfasst vier Fachbereiche: Administration/Logistik, Lebensumfeld und Alltagsgestaltung, Pflege und Betreuung und Medizinaltechnik. Je nach Ausbildungsort wie Alters- und Pflegeheime, Institutionen der spitalexternen Pflege (Spitex) oder Spitälern, werden sich die Gewichtung der einzelnen Fachbereiche in der Praxis unterscheiden.

Der Wunsch zu pflegen und zu betreuen

Das Kantonsspital Olten gehört zur Solothurner Spitäler AG und ist für die erweiterte Grundversorgung der rund 100 000 Einwohner in der Re-

«Die Jugendlichen möchten praktisch arbeiten und sehen für sich die Zukunft nicht an einer Fachmittelschule oder an einem Gymnasium.»

gion zuständig. Insgesamt bietet das Kantonsspital etwa 90 Lernenden Lehrstellen und Praktikumsplätze in 17 Berufen an.

Zurzeit werden zehn von ihnen zu FaGe ausgebildet, weitere zehn Frauen und Männer beginnen im August 2006 die dreijährige Lehre. Einige Lernende besuchen berufs begleitend den allgemeinbildenden Unterricht der Berufsmaturklassen Gesundheit und Soziales.

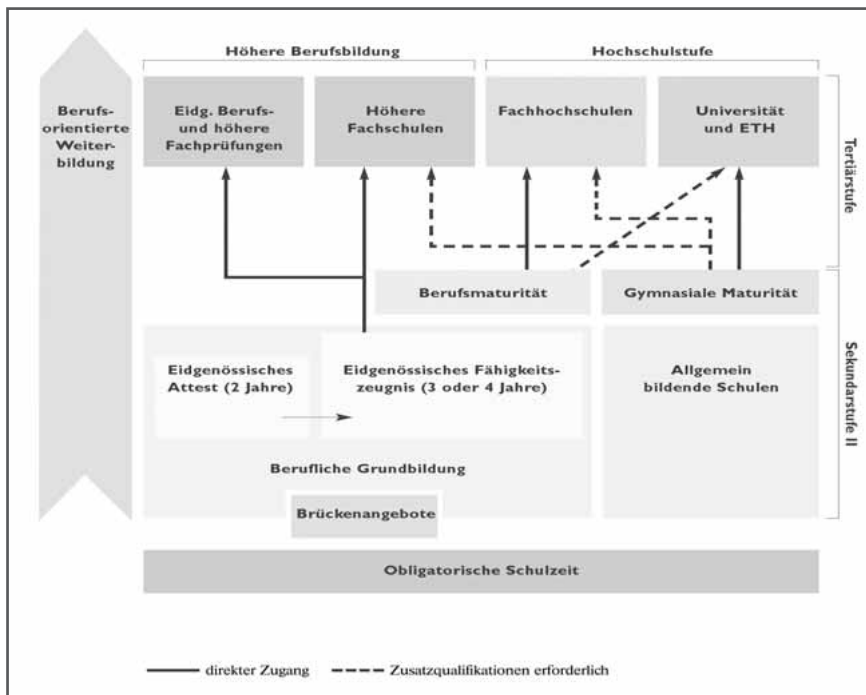


Anneke Dorrestein



Margrit Felix Horbaty

Der Beruf stösst bei Jugendlichen auf ausserordentlich grosses Interesse. Im Vordergrund steht meist der Wunsch, Patienten zu pflegen und zu betreuen. Bei der Berufswahl werden die dazugehörigen Bereiche Administration, Logistik sowie Hauswirtschaft eher am Rande wahrgenommen. Die Jugendlichen möchten praktisch arbeiten und sehen für sich nicht die Zukunft an einer Fachmit-



Grafik 1

Pflegefachfrau/mann HF und FH in der Deutschschweiz nicht alleine auf Absolventen des schulgestützten Abschlusses der Sekundarstufe II abstützen. Traditionellerweise sind die Maturitätsabschlüsse in der romanischen Schweiz deutlich höher [2]. Zweitens: Die Pflege benötigt Entlastung, damit sie sich wieder ver-

«Die Pflege benötigt Entlastung, damit sie sich wieder vermehrt ungestört ihrem Kernauftrag, der professionellen Pflege, zuwenden kann.»

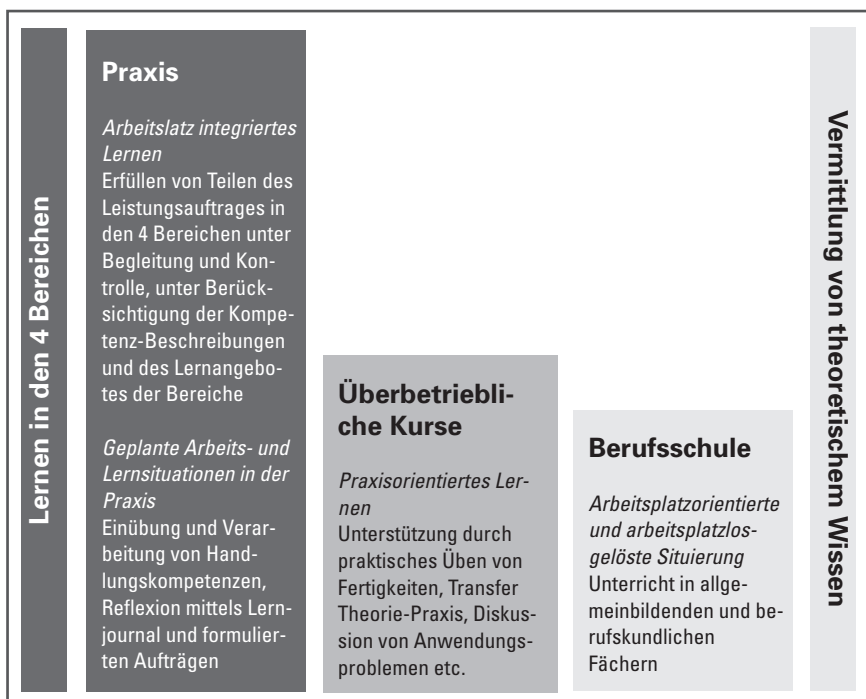
mehrt ungestört ihrem Kernauftrag, der professionellen Pflege, zuwenden kann. Am Kantonsspital Olten verstehen wir unter dieser Entlastung Supportaufträge, die fix an Fachangestellte Gesundheit delegiert werden können, wie Medizinaltechnik (Blutentnahmen, Medikamente), Hauswirtschaft (Mahlzeiten, Reinigung), Administration (Informationsübermittlung). In der direkten Pflege können bei bestehendem Pflegeplan fallbezogen und auf Grund einer aktuellen Situationseinschätzung Teilaufträge an die FaGe delegiert werden [3].

Inhalte der FaGe-Ausbildung

Die FaGe-Ausbildung kennt das alternierende System, das heisst die schulische, überbetriebliche und betriebliche Ausbildung werden sinnvoll abgewechselt, sodass genügend Gelegenheit für das Transferlernen besteht [4] (siehe Grafik 2).

Unser Ausbildungskonzept

Die FaGe-Lernenden werden einer Abteilung fix zugeteilt, im Sinne einer so genannten Heimstation. In den ersten Monaten sind sie im hauswirtschaftlichen Bereich eingeteilt. Sie lernen patientennah Arbeitsalltag und -abläufe kennen, bauen erste berufliche Beziehungen auf, lernen Verantwortung zu tragen für ihre Aufgaben. Diese Aufgaben formulierten wir in schriftlichen Arbeitsaufträgen pro Bereich und Aus-



Grafik 2: FaGe-Ausbildung. Drei Lernorte und ihr Auftrag

telschule oder an einem Gymnasium. Viele äussern den Wunsch, später einen Diplomberuf wie Hebamme, Physiotherapeutin oder Pflegefachfrau zu erlernen (siehe Grafik 1).

Zwei Gründe für die Integration
Der Pflegedienst hat sich des neuen

Berufs angenommen und versucht, die Kompetenzen dieses neuen Mitarbeiterprofils in die Arbeitsprozesse auf den Pflegestationen zu integrieren. Zwei Gründe sprechen für die Integration dieses neuen Berufes. Erstens: Die Pflege benötigt zahlenmässig den grössten Nachwuchs. Sie kann sich für die Lehrgänge Dipl.

bildungsjahr. Dabei wurde darauf geachtet, dass die Aufträge qualitativ so gestaltet sind, dass sie Kriterien der Arbeitspsychologie [5] erfüllen wie Anforderungsvielfalt, Vollständigkeit in der Tätigkeit, Autonomie, Kooperation und Kommunikation sowie geistige Leistungen und alltägliches Lernen [6]. Im zweiten und dritten Ausbildungsjahr folgen Praktika ausserhalb der Pflegestation, zum Beispiel in der Ergotherapie, Spitalküche, Zentralsterilisation.

Bisherige Erfahrungen

Unsere jungen Fachgestellten Gesundheit sind in der Lehre sehr engagiert und motiviert.

Die Zusammenarbeit mit den Jugendlichen und den Eltern ist erfreulich. Die Lernenden brauchen eine klare Ausbildungsstruktur, und es

«Die Annahme, dass die Lernenden zu jung sind und deshalb schnell überfordert sein werden, hat sich nicht bestätigt.»

müssen Grenzen aufgezeigt werden. Zu Beginn ist ihnen nicht immer klar, weshalb sie gewisse Pflegeverrichtungen in bestimmten Pflegesituationen nicht ausüben dürfen. Die Annahme, dass die Lernenden zu jung sind und deshalb schnell überfordert sein werden, hat sich nicht bestätigt. Das diplomierte Pflege-

personal wird entlastet. Es bedeutet aber, dass es über eine hohe Fachkompetenz verfügen muss, um im Bereich der Pflege sinnvoll zu delegieren und ausbilden zu können.

Das Berufsbild der Fachgestellten Gesundheit ist noch nicht vollständig gezeichnet. Es fehlen Berufsbildnerinnen, die aus diesem Beruf stammen. Die Integration in die Stationsteams braucht seine Zeit, bedingt durch die kurze wöchentliche Einsatzzeit von zwei Tagen im ersten Lehrjahr.

Das gegenseitige Verständnis der verschiedenen Schnittstellen im Spitalalltag hat seit dem Einsatz der FaGe bereits zugenommen, etwa bei der Zusammenarbeit Pflegestation und Küche.

Die Zukunftsperspektiven

Einige der Fachgestellten Gesundheit werden sich auf der Tertiärstufe weiterbilden. Die anderen werden den Beruf ausüben und sich spezialisieren, zum Beispiel auf das Führen des Backoffices einer grossen Pflegestation oder Physiotherapie, oder auf die Mitarbeit in einem Pflegeteam, indem sie fall- und situationsbezogenen Teilaufträge in der Pflege übernehmen. Im Spitexbereich wird sich dieser Beruf sehr schnell etablieren, brauchen doch viele betagte Menschen Unterstützung im Alltag, um möglichst lange in den eigenen vier Wänden bleiben zu können. Wir erhoffen uns trotz der Zunahme der Arbeitsteilung eine konstruktive, interdisziplinäre Zusammenarbeit zum Wohle der Patienten und ihren Angehörigen. ■

Autorinnen:
Anne Dorrestein

Berufsbildnerin

E-Mail:

adorrestein_ol@spital.ktso.ch

Margrit Felix Horbaty

Leiterin Berufsausbildung Pflege

E-Mail: mfelix_ol@spital.ktso.ch

Kantonsspital Olten

Baslerstrasse 150

4600 Olten

Literatur:

1. Kiener U. (2005) Rückblick auf Reformprozesse – eine kritische Analyse und offene Fragen zur Berufsbildung im Gesundheitswesen, Manuskript Tagung, Zwischen Reformdynamik und Verunsicherung- Bildungsreform im Gesundheitswesen, WEG Aarau.
2. Weber A. (2004) Schulentwicklung und Bildungsplanung, Generalsekretariat Departement für Erziehung und Kultur Kt. Thurgau.
3. Horlacher K. (2005) Arbeitsteilung zwischen Pflegefachpersonen und Fachgestellten Gesundheit – Chancen und Entwicklungsmöglichkeiten, Referat Fachforum Pflege, SBK-Bildungszentrum Zürich.
4. Bildungsplan Fachgestellte Gesundheit/ Fachgestellter Gesundheit, SRK 2002.
5. Hacker, W., B. Fritsche, et al. (1995) Tätigkeitsbewertungssystem (TBS) Zürich, vdf Hochschulverlag AG, ETH Zürich, B.G. Teubner, Stuttgart.
6. Lindig, R. (2003) Tätigkeitsbewertungssystem (TBS) Modifizierte Variante für die Analyse und Bewertung von Pfl egetätigkeit, unveröffentlichtes Manuskript, Jena.